

nicht die Rede sein. Diesem Fazit kann man zustimmen, wenn man den Zusatz bedenkt, ebensowenig wie die Frage „Wer ist Gott?“ sei auch die andere Frage „Ist Gott?“ ernsthaft gestellt worden (S. 277). Das schließt nicht aus, daß trotz der Feststellung, die Überzeugung, daß Gott ist, sei heute eher radikaler als in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, gerade diese Überzeugung eine mögliche Radikalisierung nicht nur der Frage, sondern auch einer Krise ist, freilich einer Krise, die Heilung bewirken kann.

WERNER HARENBERG (Hrsg.), **Was glauben die Deutschen?** Die Emnid-Umfrage, Ergebnisse und Kommentare, Chr. Kaiser und Matthias-Grünwald-Verlag, München/Mainz 1968, 242 Seiten, DM 9.80.

Unter dem Titel „Was glauben die Deutschen?“ veröffentlicht *W. Harenberg* als Koproduktion des ev. Chr. Kaiser und des kath. Matthias-Grünwald-Verlages die Ergebnisse der seinerzeit vom „Spiegel“ (auf Initiative des Herausgebers) beauftragten und in der Weihnachtsnummer 1967 des Wochenmagazins auszugsweise berichteten Umfrage des Emnid-Institutes über das religiöse Verhalten der Deutschen. Dem Umfrageergebnis, das in 63 Tabellen festgehalten ist, schließen sich Kommentare evangelischer und katholischer Theologen und Kirchensoziologen an. Das Buch hält „mehr“ und zugleich weniger, als was die Frage im Titel verspricht. „Mehr“, weil sich Fragen und Antworten ja nicht nur auf die möglichen oder tatsächlichen Glaubensinhalte beziehen, sondern die Formen kirchlichen Verhaltens bis hin zu Urteilen über Freizeit- und politisches Verhalten (Beispiel: Oder-Neiße-Grenze, Wahlverhalten einschließend). (Doch sind die Fragestellungen über beide Bereiche annähernd funktionsgerecht verteilt.) Es hält zugleich weniger, als der Titel verspricht, weil gerade die Feinstrukturen von Glauben und Nichtglauben und die verschiedenen Selektionsformen und -typen über das Medium „repräsentativer“ Statistik kaum ermittelt werden können. Dies gilt auch unbeschadet der offensichtlichen Mühe und Sorgfalt, die man auf die Abwicklung von Vortests und auf die Multiplikation der Variablen durch zahlreiche Kreuzauswertungen verwandt hat. Mancher Leser wird deshalb gewiß mit dem Theologen *K. Wegenast* übereinstimmen, der in einem der leistungsvollsten Kommentare zur Umfrage („Volksglaube und theologische Forschung“) bei der Frage, ob man glaube, ob der Mensch aus dem Tierreich oder von Adam und Eva abstamme, feststellt, er selbst hätte gewiß unter der Rubrik derer gestanden, die nichts zur Frage aussagen konnten, „denn Gelegenheit zu breiteren Erörterungen gibt eine Befragung im Stil der ‚Spiegel‘-Befragung nicht“ (S. 223). Dennoch bietet die Umfrage reiches und bedenkenswertes Material und eine Vielzahl von Informationen, die in unserem manchmal zu abstrakten Reden von der gegenwärtigen Glaubenssituation bedacht sein wollen. Zwischen dem Umfrageergebnis und einem Teil der Kommentare (*N. Greinacher*, *H.-D. Bastian*, weniger die methodisch gründliche Arbeit von *E. Golomb*: „Wie kirchlich ist der Glaube?“) besteht allerdings insofern eine Kluft, als die Autoren offensichtlich weniger die Ergebnisse sezieren, als sich an Hand der Umfrage ihre Vorentwürfe über kirchliche Grundhaltungen und ihre gesellschaftlich-politischen Ableger (*Bastian* mit seinen nicht immer reflektierten und galanten Vergleichen) oder über den Wandel kirchlicher Sozialformen etwa über den Übergang von der Volkskirche zur Gemeindekirche (*Greinacher*) bestätigen lassen.

JENS MARTEN LOHSE, **Kirche ohne Kontakte?** Kreuz-Verlag, Stuttgart 1968, 211 Seiten, DM 12.80.

Das von *H. Tödt*, Heidelberg, eingeführte Buch ist das Ergebnis eines von der Evangelischen Akademie Bad Boll 1963 angeregten und vom Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart finanzierten kirchensoziologischen Forschungsauftrages, des ersten Versuches dieser Art in der EKD. Er wurde 1964–1965 durchgeführt und beschränkt sich auf eine Stadtregion im Norden Württembergs. Er kann seiner Natur nach nicht zu Verall-

gemeinerungen führen, sondern nur zu ähnlichen Selbstprüfungen der Kirchen in anderen Gebieten anregen. Es ist eine außerordentlich bittere Selbstprüfung, die Bewunderung verdient. Man muß wohl dabei beachten, daß einer evangelischen Felduntersuchung nicht annähernd vergleichbares Material zur Verfügung steht, weil ein wesentliches Fundament fehlt, die von den „Kirchengebotenen“ verlangte katholische Kirchlichkeit. Hier steht alles entweder auf freiwilliger Gewohnheit oder auf freier individueller Entscheidung. Das gilt sowohl für die sog. Gottesdienstgemeinde, der die erste Untersuchung gilt (S. 23 bis 97), wie für die sog. „Kreisarbeit“ und die seelsorgerlichen Beziehungen zum Pfarrer, die in einem eigenen Frageverfahren erhoben wurden. Es wäre unrecht, hier die unglücklich niederen Prozentzahlen der Kirchenbesucher zu zitieren (S. 26f.), die den bekannten Bindungsschwund im Gefälle vom Land zur Stadt verraten. Bedenklich ist, daß sich die gottesdienstliche Gemeinde nicht untereinander kennt, ja daß die Anonymität hilft, die „Peinlichkeitsschwelle“ zu überwinden, bedenklich auch, wie sehr ein „egozentrisches Erbauungsbedürfnis“ den Besuch bestimmt, noch bedenklicher die Abwesenheit der Erwerbstätigen, die gewissermaßen vollbeschäftigt sind und nur noch Freizeit, aber nicht Kirche brauchen, es sei denn für Kasualien. Die kritischen „Schlußfolgerungen“ (S. 175 ff.) stellen den zunehmenden und sich noch steigernden Funktionsverlust der Kirchengemeinde in der Gesellschaft fest, und zwar sei er nicht gruppenbestimmt. Bindungen, soweit noch vorhanden, seien zweckbestimmt. Summa: eine „Kirche ohne Kontakte!“, mit Ausrufungszeichen gegenüber dem fragenden Buchtitel. Daher sei eine „realitätsbezogene Selbstdeutung und Interpretation der Kirche“ gefordert. Alles Reden von einer „Gemeinde unter dem Worte Gottes“ erscheint da zur Phrase verflüchtigt.

THEODOR EBERT, **Gewaltfreier Aufstand. Alternative zum Bürgerkrieg.** Verlag Rombach, Freiburg 1968, 408 Seiten, DM 32.—.

Immer noch werden mehr Bücher über Krieg und Guerillataktik geschrieben als über Frieden und gewaltfreie Aktion. Ebert stellt, wohl zum erstenmal in deutscher Sprache, systematisch Problematik und Chancen des gewaltfreien Aufstandes dar, der nach den Worten *Gandhis* „ein vollwertiger Ersatz für den bewaffneten Aufstand“ ist. Das geschieht vor allem auf dem Hintergrund von *Gandhis* Wirken gegen die britische Kolonialregierung in Indien, von *Martin Luther Kings* Demonstrationen für die Rassenintegration in den USA, des Kampfes der Neger gegen die südafrikanische Apartheidspolitik und des Protestes der Atomwaffengegner in England (weil *Bertrand Russell* auch hier als Kronzeuge für Gewaltfreiheit genannt wird, sei an *Guevaras* „Bolivianisches Tagebuch“ erinnert: „Ich muß Briefe an *Sartre* und *B. Russell* schreiben“, heißt es da am 21. 3. 67, „damit sie eine internationale Hilfssammlung für die Bolivianische Befreiungsbewegung organisieren.“). In Eberts Werk — es ist aus einer Dissertation hervorgegangen und wurde von Prof. *W. Besson* in der Reihe „Sozialwissenschaft in Theorie und Praxis“ herausgegeben — stehen nicht ideengeschichtliche Zusammenhänge im Vordergrund des Interesses (solche werden leider nur gestreift), sondern die soziologischen und sozialpsychologischen Gesichtspunkte. In seiner klaren, vom Fachjargon weitgehend befreiten Sprache analysiert der Autor alle Entwicklungsstufen und Aktionsformen gewaltfreier Bewegungen. Er untersucht die Effektivität symbolischer Kampfmittel, individueller Demonstrationen wie des Hungerstreiks, des zivilen Ungehorsams und der Obstruktion. Als wesentliche taktische Momente werden hervorgehoben die richtige Einschätzung der Mentalität und der psychologischen Situation der Vertreter der bekämpften Strukturen und die Einführung konstruktiver Maßnahmen, die eine Alternative zu den bestehenden Verhältnissen erkennen lassen. Ebert, dessen Unterlagen auf das englisch- und deutschsprachige Schrifttum beschränkt sind, weist in der gewaltfreien Aktion eine Möglichkeit auf, wie die Austragung von Konflikten rationalisiert werden kann.